

# Vom Lebenswerk eines hervorragenden kathol. Schulmannes

Autor(en): **D.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **18 (1932)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533205>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zusammenfassen, also die Schädigungen des werdenden Kindes, vor der Geburt. Die verschiedenen Formen und Grade von Geistesschwachheit stehen an allererster Stelle derjenigen nervösen Störungen, die auf Keim- und Fruchtschädigungen beruhen. Und zwar sind die Hauptursachen dieser Keim- und Fruchtschädigungen der Alkoholismus und eine Geschlechtskrankheit (die Syphilis) der Eltern. Als weitere Ursachen der Geistesschwachheit kommen in Frage Schädelverletzungen des Kindes während der Geburt, wobei im Schädelinneren Blutungen auftreten, ferner schwere Schädelunfälle in der frühern nachgeburtlichen Entwicklungszeit, z. B. durch Fall des Kindes vom Wickeltisch oder aus dem Kinderwagen.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Einkehrstunde

Unser kleiner, 6jähriger Dominik ist ein liebes Bubenlein. Von seinem Grossvater, der leider schon einige Jahre unter der Friedhöferde schlummert, hat er nicht bloss den Namen, sondern auch seine wohlwollende und wohlthuende Güte erhalten. Er kann aber auch seinen lieben „Papa sel.“ nicht vergessen. Gestern flocht er aus Thujazweiglein ein kleines, kaum drei Dezimeter grosses Kränzlein und eilte damit ungeheissen auf den Friedhof. Dort wurde es auf Papas Grab niedergelegt. So ist klein Dominik seinem Grossvater sel. immer nahe.

Und wir, die grossen Kinder und Kindeskinde unseres himmlischen Vaters, . . . sind wir unserem Gotte auch so nahe? Ist uns der liebe Gott so unvergänglich? Man sagt, der Lehrerberuf führe zu Gott und in der Tat muss das fast so sein, wenigstens für alle jene Lehrpersonen, die in ihrer beruflichen Tätigkeit über die wirtschaftlichen Zäune hinaussehen, für alle diese, welche in ihr Lehramt etwas vom priesterlichen Lehramt hinübergenommen haben, etwas Sakrales und Karismatisches ausstrahlen vermögen . . . fast wie ein Priester. Halt! Wir sind in der Mehrzahl Laien, Laien nicht bloss im Gegensatz zu unsern schwarzbefrackten und braunbekutteten hochwürdigen Freunden, sondern Laien im Erfassen des seelischen Wachstums, Laien in der Pflege des geistlichen Innenlebens, Laien in der Art des Betens und Opfern, Laien, Laien! Das Leben, nicht „das Leben der Welt“, nein, das weltliche eben hat sich an uns gehängt und macht unser aufwärtsstrebendes, frohes Gehen zu Gott schleppend und unsetzung. Der gute Priester ist wie ein Schmetterling, der durchschnittliche Laie wie eine . . . Raupe, gefällig vielleicht in Form und Farbe, aber kriechend wie ein Wurm.

Es wird besser!

Der Laien-Lehrer geht in die Exerzitien. Der Kantonalvorstand des kathol. Lehrervereins hat es gesagt. Der Herr Direktor Rogger hat es am bibl.-kath. Kurse gefordert. Tatsächlich, man geht! Wenn diese Zeilen gedruckt werden, hat man sich vielleicht schon eingekapselt. Ich gehe, du gehst, er geht. Man geht scharenweise. Auch die Luzerner. Wir sind schon seit Jahren dabei. Man wird uns auch in Zukunft sehen. Alljährlich. Herrlicher Entschluss!

Es wird tatsächlich besser!

So eine Exerzitienwoche ist eine unvergleichliche Gelegenheit, im überirdischen Segelflugwesen die auftreibenden Luftströmungen kennen und ausnützen zu lernen. Mehr noch! So eine Exerzitienwoche ist wie eine Mutterschule des Flüge-Werdens, dem ein Ausfliegen aus irdischer Nestwärme, ein Aufschweben in reine Höhen, ein Verweilen daselbst folgt, für Wochen oder gar für Monate. Ja? Ein leiser Zweifel munkelt, wie nach Vierteljahresfrist das Gesetz der Schwerkraft, in diesem Falle ein Gesetz der Unterwelt, den Entschwebten langsam zur Tiefe

gleiten lasse. Der hemmende Fallschirm ist bei diesem Vergleich die Erinnerung an Exerzitienvorsätze. Sonst wäre der Fall arg schnell.

Besteht denn keine Möglichkeit, sich oben zu halten?

Es gibt deren sogar zwei: Beständiges Flügelschlagen und das Einkehren in eine auftreibende Luftströmung. Das Bild auf die Wirklichkeit übertragen: Erstens beten und kommunizieren, zweitens Einkehrstunden benutzen. Das erste soll man schon längst getan haben und nimmer davon lassen, vom zweiten soll hier die Rede sein. Vorerst, lieber Leser, will ich Dich mit der Geschichte der Einkehrstunde . . . verschonen. Ja, verschonen! Ich stelle dich einfach vor die vollendete Tatsache, dass es nun Einkehrstunden gibt auch für die Lehrerschaft. Diese werden im Kapuzinerkloster Sursee gehalten und geübt. Die IV. Rekollektio wird nächstens anberaumt. Dann werden wieder eine grosse Anzahl von Lehrern (meistens Alt-Exerzitanten) aus dem Suren- und Wynentale mit Velo und Auto oder gar per pedes apostolorum dem besagten Kloster zusteuern, so dass die Surseer verwundert die Köpfe drehen und mit fragenden Augen die meistens jüngern Leute zuströmen sehen. Bruder Pfortner weist uns mit schlichter Gebärde in ein altes, sonniges Schulzimmer, wo bereits eine kleine Anzahl mit aufgeschlossener Seele der kommenden Dinge harret. Schon erscheint die Hauptperson mit gewinnendem Lächeln im Türrahmen: Pater Leodegar. Nach kurzem Gebet hebt sein Vortrag an. Feingemeisselte Sprache birgt einen Reichtum von weltschweren Gedanken. Von Gott ist die Rede, vom Verbundensein mit oder Getrenntsein von Gott. Die Psychologie Gottes und die Psychologie des Menschen halten Zwiesprache miteinander. Dunkle, geheimnisvolle Ueberbleibsel aus der Gedächtniskammer weit zurückliegender Religionsstudien werden mit einem Mal hell und klar und gewinnen Beziehungen zu Exerzitiengedanken und Vorsätzen, die einmal auch so hell und klar da waren . . . So wird unserer Seele der grösste Erdenstaub ausgeschüttelt und dann wird sie an die Sonne gestellt. Wahrhaftig, ich lüge nicht!

Unsere Seele wird an die Sonne gestellt. Das geht so: Nach vollendeter Ansprache durchschreitet eine Menge ernster Männer von jenem alten Schulzimmer weg die Klausurräume und begibt sich in die Kapelle. Pater Leodegar kleidet sich inzwischen in priesterliche Gewänder. Dann schreitet er zum Altar. Wir singen: „Pange lingua“. Weihrauch erfüllt das Chor. In Anbetung sind wir versunken. Die Einkehrstunde des Menschleins hat mit der Aussetzung des Gottes ihren Höhepunkt erreicht. Die Sonnenkur hat begonnen. Ein merkwürdiges Gefühl, ganz anders als in der heimatlichen Kirche erwacht in uns. Man spürt so recht: Die Sonne segnet und erwärmt. Es segnet derjenige, der alles abwägt, denjenigen, der nur aus Liebe zu ihm hergekommen ist. Du kannst schliesslich ebenso zu Hause Predigt, meinestwegen Radiopredigt hören, Betrachtung pflegen, vor dem Allerheiligsten auf die Kniee fallen, aber nie, nie wirst du den Gnadenschein des Gottessegens so unmittelbar spüren, wie in der Einkehrstunde, die du mit einem Opfer an Zeit, mit der Hochherzigkeit deiner Gesinnung, durch die Kraft deines Willens errungen hast. Und diese Segenskraft kommt mit dir heim und du überträgst sie unsichtbarer und geheimnisvollerweise auf deine Umgebung. So wirst du, Sonnenseitiger, ein Glückspender!

D. B.

## Vom Lebenswerk eines hervorragenden kathol. Schulmannes

„Erziehung ist ein grosses Ganzes unablässiger Arbeit, das von einem Ende bis zum andern pünktlich durchmessen sein will,“ sagt Herbart. Wer ein halbes Jahrhundert in hervorragender Stellung als kathol. Leb-

rer und Erzieher gewirkt, hat ein Lebenswerk vollbracht, das verdient in unserm kathol. Schulblatt gewürdigt zu werden.

Auf Ende des Schuljahres 1931/32 hat der hochw. Herr Rektor Dr. Al. Huber nach 51jähriger segensreicher Wirksamkeit am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz seine geistlichen Obern um Entlassung von seinem verantwortungsvollen Amte. In Berücksichtigung des vorgerückten Alters und unter gebührender Verdankung der ganz seltenen Verdienste wurde dem Wunsche des Demissionärs entsprochen. — Dr. Al. Huber trat im Jahre 1881 als junger Priester von 25 Jahren über die Schwelle von Maria Hilf. Im Kollegium Germanikum in Rom hatte er das geistige Rüstzeug für seinen Beruf erworben und mit höchster Auszeichnung zum Doktor der Philosophie und der Theologie promoviert. Er hatte also reichlich empfangen, um reichlich geben zu können. Der junge Professor erhielt gleich das mühe- und verantwortungsvolle Amt eines Präfekten. Nach dem Tode von Rektor Vieli sel. wurde Dr. Huber der gegebene Nachfolger. Als weithlickender Schulmann begann der neue Rektor sogleich mit dem Ausbau der Kollegiumsschulen. Die bisherige 3klassige Realschule wurde zu einer vollständigen 6klassigen technischen Schule erweitert, die mit der eidgen. technischen Matura abschliesst. Dann erhielt die Handelsschule ihren Ausbau. Die Zahl der Schüler wuchs ständig, sie ist von 326 im Schuljahr 1895/96 auf 553 im letzten Schuljahr gestiegen. Der vermehrte Besuch der Schulen machte vielfache Neubauten notwendig. So wurde unter Rektor Huber die Renovation der Kollegiumskirche vollendet und der östliche Seitenflügel gebaut, dem wenige Jahre später der grosse Anbau an der Westfront folgte. Die schreckliche Feuersbrunst vom 3. April 1910 hat in einer Nacht die Arbeit von Jahrzehnten in Staub und Asche gelegt. Alle Hoffnungen schienen vernichtet zu sein. Es brauchte das unerschütterliche Gottvertrauen eines Rektors Huber und seine ungebeugte Energie, um aufs neue an den Wiederaufbau heranzutreten. So erhob sich denn nach Monaten und Jahren, die vom Leiter der Anstalt die grössten Mühen und Opfer und fast übermenschliche Anstrengungen forderten, Neu-Maria Hilf, viel grösser und schöner als das alte. Das ist in kurzen Zügen die gewaltige administrative Tätigkeit des gewesenen Herrn Rektors. — Soviel ihm die Zeit gestattete, betätigte sich Rektor Huber mit Liebe und angebornem Lehrgeschick im Lehramte. Er unterrichtet zuerst in Mathematik, dann in Deutsch und Latein. Am meisten entsprach seiner Neigung und seiner Vorbildung das Lehramt der Philosophie. Wenn Krankheit oder Abwesenheit eines Professors es erforderten, lehrte er als erfahrener Meister auf den verschiedensten Stufen und Fächern, sogar die Leitung eines Musikkörpers bot ihm keine Schwierigkeiten. Sein klares vielseitiges Wissen, gepaart mit der ihm eigenen, ruhig männlichen Festigkeit und Sicherheit des Wesens, verschafften ihm bei Lehrern und Schülern unbedingte Autorität.

Die grösste Sorge von Rektor Huber war, für das Kollegium tüchtige Professoren zu gewinnen, die den Lehrstoff in planmässigem, geordnetem, sachlichem Unterricht möglichst klar und einfach darboten und in dessen volles Verständnis einführten. Liebhabereien, Seiten- und Sonderwege im Lehrbetrieb, all die verschiedenen, oft im Flitterkleid einer neuen Lehrmethode einherschreitenden Arten des geschäftigen Müsigganges waren ihm verpönt. Verlangte der Herr Rektor von der Lehrerschaft einerseits gewissenhafte Pflichterfüllung, so war er anderseits um ihr Wohlergehen, soweit es die durch den Brand des Kollegiums stark mitgenommenen finanziellen Mittel gestatteten, väterlich besorgt. Der beste Beweis seines Wohlwollens ist eine namhafte persönliche Stiftung, durch die

er anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums den Grundstock zu einer Pensionskasse für die Professoren legte.

Mit P. Rosegger sagte sich der Rektor von Maria Hilf: „Ein weit schwereres Amt als die Schulangelegenheiten und eine weit grössere Pflicht ist mir Ueberwachung der geistigen Gesundheit der mir Anvertrauten.“ Besonders die religiöse Bildung und Erziehung lag ihm am Herzen, wohl wissend, dass alle Wissenschaft keinen Bestand hat, wenn sie nicht auf dem Felsengrund der Religion aufgebaut ist. Seine erste Sorge galt einem gründlichen Religionsunterricht. Es lässt sich nicht im einzelnen ausführen, was er gewirkt als erfahrener Beichtvater, wie er den Geist des Glaubens und der Frömmigkeit unter den Zöglingen, die an der Anstalt bestehenden Marianischen Kongregationen, die häufige Beicht und die öftere Kommunion stets gefördert. Die schöne würdige Feier des Gottesdienstes war ihm von jeher eine Herzenssache.

Was H. H. Dr. Scheuber von der Wirksamkeit des einstigen Präfekten Huber schrieb, gilt noch in vermehrtem Masse von seinem Schaffen als Rektor. „Seine volle, frische Mannes- und Tatkraft setzte er ein, sein ruhiges überlegeres Urteil, seine grosse organisatorische Begabung, eine durch Erfahrung immer mehr gereifte Kunst, jugendliche Seelen zu leiten, einen von bester Einsicht gelenkten entschiedenen Willen, und vor allem eine Hingebung und Liebe für seinen Erzieherberuf, die allen alles werden wollte.“

Die höchsten kirchlichen Obern haben denn auch die Verdienste von H. H. Rektor Dr. Huber gebührend anerkannt. Papst Pius X. ernannte ihn zum päpstlichen Ehrenkämmerer und Prälaten. Papst Benedikt XV. würdigte anlässlich des silbernen Rektoratsjubiläums in einem huldvollen Handschreiben die Verdienste des Jubilars. Bischof Georgius erhob ihn bei gleichem Anlass zum Ehrenkanonikus der Kathedrale von Chur. Papst Pius XI. endlich fügte anlässlich des goldenen Priesterjubiläums im Jahre 1929 die Würde eines Apostolischen Protonotars hinzu. Tausende von Schülern des Kollegiums Maria Hilf, die als Geistliche, Aerzte, Professoren, Juristen, Techniker und Kaufleute in allen Weltteilen wirken, gedenken heute in Liebe und Dankbarkeit ihres einstigen Rektors, Präfekten und Lehrers. Dieses alles mag ihn entschädigen für so manche schwere und schwerste Stunden, die auch dem Rektor von Maria Hilf nicht erspart blieben. Wie der Sämann nach getaner schwerer Arbeit mit innerer Befriedigung auf das fruchtenreiche Feld seiner Arbeit sieht und sich im Glücke seiner erntenden Kinder sonnt, so möge auch für den hochw. Herrn Protonotar Dr. Al. Huber das Blühen und Gedeihen seines lieben Kollegiums, dessen zweiter Wiederbegründer er geworden, das Glück und die Freude eines sonnigen Lebensabends sein auf viele glückliche Jahre.

Als Nachfolger von H. H. Rektor Dr. Huber ist von den hochw. Bischöfen von Chur, St. Gallen und Basel, als den Eigentümern des Kollegiums, H. H. Prof. Dr. Scheuber gewählt worden, ein Mann, der die Verhältnisse am Kollegium Maria Hilf aus eigener Anschauung kennt. Der Gewählte wirkt seit 26 Jahren als Professor daselbst, war seit einer Reihe von Jahren Studienpräfekt und die letzten 2 Jahre Vizerektor. Auch den Mitgliedern des kath. Lehrervereins der Schweiz ist der neue Rektor nicht unbekannt. Er war bei Erscheinen der „Schweizer-Schule“ 3 Jahre Mitglied der Redaktion am Wochenblatt und erfreute an der Jahresversammlung von 1925 in Schwyz die Delegierten durch ein prächtiges Referat. In weiten Kreisen wird Dr. Scheuber als ebenso bescheidener wie tiefgründiger Gelehrter geschätzt. Möge ihm eine lange, recht segensreiche Wirksamkeit beschieden sein! Unsere besten Glückwünsche begleiten ihn. F. M.